„Oldeani-Ngorongoro“, eine deutsche Siedlung im ehem. Deutsch-Ostafrika.

J. Böhlen.

Nordwestlich von Arusha (etwa 100 engl. Meilen) liegt das Siedlungsgebiet „Oldeani-Ngorongoro“, welches man auf einer in der Trockenzeit gut befahrbaren Straße in etwa 6 Stunden erreicht. Dieselbe ersteigt, am Nordende des Manjarasees vorbeiführend bei Mto wa Imbu, einer kleinen Negeransiedlung mit Inderlädchen, den sogenannten Ostafrikanischen Grabenrand und führt durch die wildreiche Steppe Engotiek zum Riesenkraterhochland. Die Siedlung hat ihren Namen nach den beiden erloschenen Vulkanen Oldeani — 3000 m hoch — und Ngorongoro, der mit seinen enormen Ausmaßen — an die 22 km Durchmesser — und durch seinen märchenhaften Wildreichtum (Reservat) als der größte Krater der Welt eine Sehenswürdigkeit darstellt. In der Vorkriegszeit wurde der Kraterkessel des Ngorongoros von den Brüdern Siedentopf bewohnt, die als Farmer und Viehzüchter die deutsche Schutztruppe in Arusha belieferten.

Im Oktober 1927 kamen die ersten deutschen Siedler — unterstützt von der Ueberseeischen Gesellschaft (Th. Gunzert, vortr. Legationsrat im Auswärtigen Amt, Mitglied des Kuratoriums der D.K.S.) zum Oldeani, nachdem dieser Bezirk von der Mandatsverwaltung zur Besiedlung freigegeben war. Der Anmarsch in die noch unberührte Wildnis erfolgte über Mbulu (das für die hiesige Gegend zuständige Bezirksamt — etwa 60 engl. Meilen von hier) über den Kitjopaß in annähernd 12 Marschstunden. Die ersten Siedler, fast alle alte Kolonialleute, hatten es sehr schwer mit der Urbarmachung dieser von Negern unbewohnten Gegend, zumal es noch von Elefanten und Nashörnern wimmelte. Inzwischen jedoch hat sich das Großwild infolge der stärkeren Besiedlung mehr in den Urwald zurückgezogen und kommt nur noch in der Regenzeit häufiger zum Vorschein. Die Pflanzungen in der Nähe der Waldzone haben naturgemäß unter dem Schaden der Dickhäuter mehr zu leiden als die tiefer gelegenen. Im Juli dieses Jahres wurde Pg. A. Stöwesand auf der Trasse seines Wassergrabens — seine Pflanzung liegt am Urwald — von einem Elefanten angegriffen und tödlich verletzt. Nach der Ehrensalve bei seinem Begräbnis antworteten die Elefanten aus dem nahen Urwald mit Trompetengeschmetter. Von Raubtieren treten Leoparden häufiger auf; sie wagen sich in dichtester Nähe der Wohnhäuser und holen manchem Viehbesitzer Ziegen aus dem Stall. Die Löwen meiden bei ihren Streifzügen

die Höhen, belästigen aber dann und wann die in der Grassteppe gelegenen Siedlungen. Zahlreich tritt das Kleinwild auf und richtet manchen Schaden an. Verheerend jedoch sind die Hundsaffen, die scharenweise die Maisfelder heimsuchen.

Das Land wurde in öffentlicher Versteigerung von der Mandatsverwaltung in Mbulu für 50 cts. pro acre auf die Dauer von 99 Jahren gepachtet, wogegen bei späteren Versteigerungen der Pachtzins durch Ueberbieten sehr in die Höhe getrieben wurde. Diejenigen Siedler, die im Laufe der nächsten Jahre kamen und Land aus zweiter Hand kauften, zahlten Shs. 20 bis 50 pro acre.

Von der Steppe aus ansteigend bis zu 1800 m Höhe breitet sich am Südhang der beiden Kraterberge das Siedlungsland aus. Die Ländereien, auf denen hauptsächlich Kaffee gebaut wird, grenzen ohne Unterbrechung aneinander und erreichen mit den Burenfarmen (5) die Zahl von 70. Die Pflanzungen liegen oft mehrfach übereinander gestaffelt auf den Höhenrücken — den Ausläufern des „Oldeani-Ngorongoro“, die durch schroffe Schluchten und Flußtäler von einander getrennt sind. Eine Ausnahme macht das „Tinga-Tinga“-Tal (etwa 1300 m hoch gelegen), in welchem die Pflanzungen in der fruchtbaren Talsohle angelegt sind. Die unteren Ländereien bis zu 1500 m Höhe zeigen im allgemeinen Grassteppencharakter, wogegen in dem bis zu 1600 m reichenden mittleren Landstrich die sogenannte Obstgartensteppe mit rotem Boden, der noch genügend Humus aufweist, vorherrschend ist. Die höhergelegenen Ländereien erstrecken sich durch die Buschsteppe bis zum Waldgürtel (der Urwald ist Reservat).

Das Siedlungsgebiet ist für die Kaffeekultur außerordentlich geeignet, sofern man den nicht ausreichenden Regenmengen durch künstliche Bewässerung nachhelfen kann. Das Anpflanzen von Windschutz-, Schattenbäumen und Bodenbedeckern, zum mindesten für die Pflanzungen in den mittleren und unteren Lagen ist von großer Wichtigkeit und verhindert das Abspülen der nicht wieder zu ersetzenden Bodenkruke. Infolge der früheren Steppenbrände, die sich tief in den Urwald fraßen, wurde der Waldbestand an vielen Stellen stark gelichtet, worauf die zahlreichen ausgetrockneten Flußbette zurückzuführen sind. Der dringenden Notwendigkeit des Aufforstens wird nach Möglichkeit nachgekommen, jedoch fehlt es den meisten Siedlern an den nötigen Geldmitteln.

Drei Kaffeeforten werden hier angebaut, Bourbon, Kent und Blue Mountain; die Bäumchen werden gewöhnlich in Abständen von Mtr. 2,50 mal 2,50 und 3,00 mal 3,00 angepflanzt. Die Bearbeitung des Bodens geschieht auf den meisten Pflanzungen der Hänge wegen durch Hackkultur, auf günstigeren Flächen wird mit Traktor oder Ochsen gepflügt. Nachdem die Pflänzchen von den Saatbeeten auf die Pikierbeete gebracht sind, werden sie hier meistens als einjährige Pflanzen mit Erdballen sowohl in der kleinen — November/Dezember — als auch in der großen — März/Mai — Regenzeit ausgepflanzt. Der Schneideraube

wegen werden auf den oberen Ländereien — hauptsächlich auf schwarzem Boden — die jungen Pflänzchen oberhalb des Wurzelhalses mit Aluminiumstreifen umwickelt. Als Zwischenkultur werden in der jungen Anpflanzung Mais und Bohnen zur Verpflegung der Arbeiter angebaut. Die Hauptblüte des Kaffees fällt in den November. Im dritten Jahr erfolgt die erste kleine Kaffee-Ernte, Erntezeit: Mitte Juli bis Mitte Oktober. Die Aufbereitung erfolgt nach dem W.I.B.-Verfahren, d. h. der Kaffee wird mittels Handpulper von dem Fruchtsfleisch befreit, bleibt zur Gärung und Loslösung des Fruchtschleimes je nach Witterung etwa 36 Stunden in den Zementbassins oder Holzkisten und wird dann nach dem Waschen auf Sieben der Sonne ausgesetzt. Zur weiteren Aufbereitung wird der Kaffee in der Hornschale nach Mombassa (Kenya) geschickt.

Um das nötige Wasser für den Hausgebrauch und für die Pflanzung zu haben, sind Wassergräben, oft in einer Länge von 7 und mehr Kilometern angelegt, deren Wasser den Flüssen im Urwald entnommen wird. Jede Siedlung hat einen bestimmten Wasseranteil; bei Streitfragen entscheidet der Waterboard, welcher aus einem englischen Beamten und zwei Siedlern zusammengesetzt ist.

Die Arbeiterfrage ist günstig, obwohl weder der Oldeani noch der Ngorongoro von Schwarzen besiedelt ist. Der dicht bevölkerte Mbulubezirk liefert die nötigen Arbeitskräfte. Auch die alte Garde der Pflanzungsarbeiter, die Wanjamweßi und Wassukuma, kommen mit Kind und Kegel hierher zur Arbeit. Außer dem Lohn — Shs. 6 bis 10 monatlich — wird Mais, Bohnen und Salz als Verpflegung gegeben.

Die Siedlungshäuser sind zum größten Teil noch primitiv, Lehmhaus mit Grasdach. Neubauten sind aus Feldsteinen, gut behauenen Sandsteinen, Beton oder Bambus mit Wellblechdächern aufgeführt.

Der Transport von Lebensmitteln etc. geschah im Anfang von über Mbulu auf Trägerköpfen, da die Zugangsstraßen von Arusha und Mbulu erst später gebaut wurden, wobei verschiedene Siedler Verdienstmöglichkeiten beim Wegebau fanden. Inzwischen hat sich auch das Wegeneß der Siedlung derartig gebessert, daß fast jede Pflanzung mit dem Auto zu erreichen ist. Seit dem Jahre 1932 wurden hier drei Kaufläden eröffnet, was eine große Erleichterung für die Siedler im Gegenfaz zu früher bedeutet. Milch, Butter und Wurst liefern einige Pflanzungen und Farmen, das Brotgetreide zum Teil die Buren. Hühner, Eier und Honig werden von Wambulus billig zum Kauf angeboten. Die Postagentur wird von einem deutschen Kaufhaus betreut. Ankunft und Abfahrt der Post nach Arusha geschieht einmal in der Woche.

Im Zentrum der Siedlung wurde im Jahre 1931 die deutsche Schule eröffnet, eine großzügige Stiftung des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft, durch dessen ständige Fürsorge den

Siedlerkindern billige Verköstigung und Unterricht in der Schule, die gleichzeitig Internat ist, ermöglicht wird. Da inzwischen die Schülerzahl von 13 auf 32 angewachsen ist, reichte das alte Schulgebäude nur noch notdürftig für Internatszwecke. Es wurde daher ein neues Schulgebäude — massiver Steinbau — aufgeführt, welches wir ebenfalls dem Frauenbund verdanken.

Zur Abhaltung von Gottesdiensten kommt alle paar Monate ein Pfarrer von der lutherischen Mission Arusha, der auch die Trauungen und Kindtaufen vornimmt. Die im April dieses Jahres stattgefundene erstmalige Konfirmation gestaltete sich durch Klavierpiel — der Flügel wurde von privater Seite für die Feier zur Verfügung gestellt, (mancher hörte nach acht Jahren zum ersten Mal wieder derartige Musik) — und Sologesang sehr feierlich.

Um den Siedlern in gesundheitlicher Beziehung zu helfen, errichtete das Rote Kreuz eine Station in der Nähe des Internats; das einfache Gebäude wurde durch Spenden der Siedler ermöglicht und hat neuerdings durch einen kleinen Anbau Platz für zwei Patienten. Die Schwester muß hier den Arzt ersetzen und hat bereits in vielen Fällen der Siedlerschaft wertvolle Hilfe geleistet. Bei rund 200 Seelen wäre trotzdem ein Arzt dringend nötig.

In der Aula des neuen Schulgebäudes, welche durch ein Oelgemälde unseres Führers — gemalt von einem Siedler —, ein Bild unseres verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg und ein Bild Frau von Bredows, der verstorbenen Protektorin der Schule, geschmückt ist, halten wir unsere Parteiversammlungen und nationalen Feste ab. Am 1. Mai war es uns vergönnt, dank eines gestifteten Radios die Rede unseres Führers auf dem Tempelhofersfelde zu hören. Die eindrucksvolle Rede löste bei uns dieselbe Begeisterung aus wie daheim, wir fühlten uns mit der Heimat aufs engste verbunden.

Unser Wunsch: „Möge der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, daß dieses Land, wofür wir gekämpft, und wofür viel deutsches Blut geflossen, wieder Deutsch genannt werde!“

„Mit Gott für Deutschlands Ehr'
Daheim und überm Meer!“

Heil Hitler!